

er geschickt mit seinen Zähnen zu fassen und beißt sie entweder entzwei oder reißt sie dem Gegner aus der Hand. Man erzählt sich sehr viele Unglücksfälle, welche durch ihn herbeigeführt worden sind, und gar mancher Walfischfänger hat die Tollkühnheit, einen Eisbären bekämpfen zu wollen, mit seinem Leben bezahlt. Wenn man den Bären im Wasser antrifft, kann man ihn gewöhnlich mit Vortheil angreifen. Wenn er aber am Ufer oder auf beschneitem oder glattem Eise ist, wo er mit seinen breiten Taten noch einmal so schnell fortzukommen vermag, als ein Mensch, so kann er selten mit Sicherheit oder gutem Erfolg angegriffen werden. Bei weitem die meisten Unglücksfälle wurden durch die Unvorsichtigkeit solcher Angriffe herbeigeführt. Wird die Jagd von mehreren Jägern mit Vorsicht betrieben, so gelingt in der Regel die Erlegung des Eisbären und liefert einen sehr erwünschten Braten. Denn das Fleisch soll wirklich gut schmecken. Das Fett wird ebenfalls benutzt. Sein Fell gibt, mit den Haaren zurecht gemacht, herrliche Teppiche. Wenn man die Haare nach innen lehrt, so dient es zu Säcken, welche statt Betten gebraucht werden.

In der Gefangenschaft frist der Eisbär für seine Körpermasse äußerst wenig. Viel leicht verdirbt ihm die Wärme den Appetit. Unser Klima sagt ihm so wenig zu, daß er täglich mit Wasser übergossen werden muß, wenn er gesund bleiben soll. Sein gelblich weißer Pelz ist freilich auch für die Polargegenden eingerichtet und hält wärmer als alle Teppiche. Deshalb ist selbst das kalte Island und Norwegen nicht nach seinem Geschmack. Aber die Einwohner lassen es auch nicht zu einer sbrunlichen Ansiedelung kommen. Führt eine große Eisscholle einige Eisbären an ihre Klüfte, so drängt sich alles herbei, um auf die furchtbaren Fremdlinge Jagd zu machen. Uebrigens fehlt es diesem Thiere keineswegs an Fähigkeiten, es benimmt sich schlauer und ist weniger plumpe als der Landbär, scheint auch keinen Winterschlaf zu halten. Die Eisbärin zeigt eine außerordentliche Zärtlichkeit gegen ihre Jungen und opfert lieber selbst ihr Leben, als daß sie dieselben im Stiche läßt.

122. Herr Baron von Münchhausen erzählt einige Reise- und Reitergeschichten.

1. Ich weiß nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingemannsland war, so viel aber besinne ich mich noch wohl, es war mitten in einem fürchterlichen Walde, als ich einen entsetzlichen Wolf mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers hinter meinem Rennschlitten ansehen sah. Er holte mich bald ein, und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder und ließ mein Pferd zu unserem beiderseitigen Besten ganz allein machen. Was ich zwar vermutete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wüthend auf das Pferd, riß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hintertheil des armen Thieres, welches vor Schrecken und Schmerzen nur desto schneller lief. Wie ich nur auf die Art selbst so unbemerkt und gut davon gekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber hatte er sich so hübsch hineingezwängt, so nahm ich meine Zeit wahr und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitsche auf das Fell. Solch ein unerwarteter Ueberfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schreck; er strebte mit aller Macht vorwärts, der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt steckte mein Wolf in dem Geschirre. Ich meines Orts hörte nun noch weniger auf zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalten in St. Petersburg an, ganz gegen unsere beiderseitigen Erwartungen und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.